

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 6

Artikel: Der Friedensstifter
Autor: Salander, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-447370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen den Schlachten

Die Einen:

O Herr, gib Segen unsern Schlachtgefilten,
Beschütze unsre mut'ge Kriegerschar;
Führ' sie zum Sieg, damit nicht jene Wilden
Die Weltkultur noch bringen in Gefahr.
Herr, mach' der grossen Diplomatenlüge
Ein Ende nun; durch unser scharfes Schwert
Verhelte uns zum letzten grossen Siege!
Herr, diese Bitte sei uns noch gewährt.
Hass, Neid und Rachsucht, sie allein nur bringen
All' unsre Feinde mitleidslos herbei —
O Herr, hilf du die Feinde uns bezwingen,
Jag' sie zurück in ihre Barbarei!

Der Herr:

Ihr armen Menschentröpfe, nun soll schlichten
Der Meister, der euch schuf vor ewiger Zeit,
Denn jeder droht den andern zu vernichten
In blutig-unheilvollem Schlachtenstreit.
Ich glaubt' das Edelste in euch zu schaffen,
Auf dass die ganze Welt euch untertan,
Und ihr bekämpftet nun mit Codeswaffen
Mein schönstes Werk in bösem Trug und Wahn.
Macht selber aus, was ihr habt angefangen,
Denn eures Hasses Knoten ist zu wirr —
Vor eurem Schicksal fängt's mir an zu bangen,
Ich werd' an meinem Meisterstück jetzt irr!

Die Andern:

Du mächtiger Gott der Schlachten, hilf vertreiben
All' unsre Feinde, dass kein einziger Mann
Von ihren Heeren noch mag übrig bleiben
Und ihren Untergang besiegelt dann.
Jag' jene frechen, rohen Fürstenknechte
Umher, so wie die Spreu des Nordens Wind,
Hilf unserem Begehrt zu seinem Rechte,
Dem immer trotzig sie im Wege sind.
Zerschmettere sie und lasse uns die Rache
Für ihren Uebermut; ein gutes End'
Für uns, für sie ein böses mache,
Dem allzu mächt'gen Säbelregiment! J. S. S.

Bedenkliche Steigerung

A.: Ich halte meine Frau gut!
B.: Ich entschieden noch besser!
C.: Und ich — zum Besten! Sch.

Bomben-Hymnus

Zweiundvierzig Sentimeter!
Herrlich weit sind wir gekommen
Und wir werden sicher später
Größere Bomben noch bekommen.
Soldat' Geschoss aus der Kanone —
Das lehrt uns heut' jede Zeitung,
Ist doch von ganz zweifelsohne
Welthistorischer Bedeutung.
Die Statistik muß verschwinden
Bald vor dem enormen Wachsen
der Geschütze und wir finden
Kulturwert in solchen Sagen.
Will man später dann ergründen,
Welches Volk dem andern über,
Wird man es am besten finden
An der Größe vom Kaliber.
Und der Wohlstand aller Länder
Ließe mühslos sich vergleichen,
Wenn man die Kanonenränder
Würde von amtswegen aichten,
Und in wessen Rohr dann werden
Gehn die meisten Millionen.
Das ist sicherlich auf Erden
Auch die höchste der Nationen. Janus

Aphorismen

In unsern Suchthäusern gibt es Missiker, die sich mit der inneren Freiheit des Christenmenschen begnügen und die staatliche Verfolgung der bürgerlichen Freiheit vorziehen.

Die Taten der Menschen sehen aus wie Löschpapier, mit dem die Keinschrift guter Entschlüsse getrocknet wurde.

Die soziale Fürsorge unreifer Völker gleicht der Geldspende an berufsmäßige Bettler. G. Schütz

Der Friedensstifter

Es kam der Tag, da riefen die Kaiser, die Könige und die Präsidenten ihre Soldaten zu den Waffen. Man redete miteinander nicht mehr anders, als per Ultimatum, und ein paar waghalsige Herren brachten die Kriegserklärungen in Mode. Dann marschierten die Armeen gegeneinander. In der Nähe der Grenzpfähle blühten die ersten zaghaften Slingenschüsse. Keiler und Slieger taten sich in Grenzverletzungen gütlich, und die Regierungen winkten einander mit den Saun- und Grenzpfählen. Man teilte Europa in zwei Hälften, in einen östlichen und einen westlichen Kriegsschauplatz — und dann ging es los.

Die Menschen durchlöchernten sich gegenseitig mit Gewehr- und Bajonettkugeln, Säbelschneidern, Granatsplittern und 42 cm-Geschossen. Slieger und Luftschiffer bekamen den Größenwahn, hielten sich für Anarchisten und schmissen mit Bomben um sich, wie ein Nationalratskandidat mit schönen Redensarten. Kurz, die Menschen gaben sich alle erdenkliche Mühe, einander um die Ecke zu bringen.

Melich Nuham, der Menschenfreund, sah das schwere Herzens mit an und fand es fürchtbar. Er sann lange darüber nach, wie der Menschheit zu helfen wäre. Er erbat sich Audienz an den Höfen Europas und legte seine Pläne vor.

Man ließ ihn gewähren.

Un da es ihm weh tat, mitansehen zu müssen, wie sich die Menschen gegenseitig um die Ecke brachten, ging er hin, ließ sämtliche Ecken wegnehmen, spuckte vergnügt in die Hände und hielt sich für den gütlichsten Menschen der Welt.

Da es aber bei der genannten menschlichen Tätigkeit viel weniger auf die Ecken, als auf irgend ein anderes Mittel ankam, blieb alles beim Alten, und Melich Nuham, der Menschenfreund, war sprachlos. Infolgedessen redete er in endlosen Tiraden vor sich hin und kam zur Einsicht:

Wenn die Menschen einander partout umbringen wollen, warum denn so umständlich? Wäre es nicht viel gescheiter, sie würden gar nicht erst zur Welt kommen? Warum das Uebel nicht an der Wurzel anfassen und mit Stumpf und Stiel ausreuten?

Melich Nuham erbat sich zum zweiten Mal Audienz an den Höfen Europas und legte abermalen seine Pläne vor.

Und wieder ließ man ihn gewähren.

Melich Nuham ging hin und ließ das Weiraten verbieten, spuckte vergnügt in die Hände und hielt sich für noch viel gescheiter als vorher.

Aber über die Erde dröhnte ein lautes Lachen, überlörte das Knattern der Schnellfeuerwephere und das Brüllen der Kanonen. In den Schützengraben hielten sie alle einen Augenblick mit Schießen inne und starrten den Bauch und lachten sich krumm.

Melich Nuham aber war ein Menschenfreund; denn er kannte die Menschen nicht. Er hatte die Ehe verboten, um den Nachwuchs zu unterbinden, und nun gab es noch viel mehr Kinder als vordem. Und wenn man die Menschen weiter so hätte gewähren lassen, hätte man, um einen Ausgleich zu schaffen, 97 cm-Mörser und Legionen von Luftkruzern bauen müssen. Und zwar verdammt schnell.

Melich Nuham ging hin und war betrübt, weil er der Menschheit nicht helfen und den Krieg nicht beenden konnte.

Da kam ihm eines schönen Morgens eine neue Idee. Er erhielt die dritte Audienz an den Höfen Europas und man ließ ihn zum dritten Mal gewähren. Und Melich Nuham ließ den Soldaten die Gewehre, die Kanonen, die Schützengraben und die Bomben wegnehmen, triumphierte, spuckte abermalen in die Hände und war selbstzufrieden davon überzeugt, daß er erstens der gütlichste Mann seit Menschengedenken, und daß zweitens den Menschen geholfen war.

Aber nur einen Augenblick hielten die Menschen in ihrem Schlachten inne. Dann schwangen sie

Schaukel, Mickel, Hacke und Bebeissen, stürzten aufeinander, schlugen sich die Köpfe ein, bis der Boden von rotem Blut dampfte und gebärdeten sich wie vor fünfshundert Jahren oder noch schlimmer.

Melich Nuham schlich sich von dannen. Er erkannte, daß den Menschen nicht zu helfen war, kam sich jämmerlich dumm vor und weinte still vor sich hin.

Martin Salander

3' Bärn

Die Woche dure gerstet's stark,
Im Sonntag, da herbete't's,
Da einigt sich die ganze Schweiz,
Nur Wochentags proletet's.
Die sechs Jahr Chäfi wen'ger sind
Und mehr als mancher glaubte:
Die, deren Geld verloren ist,
Die krau'n sich hinterm Haupte.

Im Stadtrat kämpften etwas lau
— Nicht um die Millionen —
Nur um die Brücke, Leute, die
In der Lorraine wohnen.
Drum ward beschlossen, daß vorerst
Die alte Brücke längt:
Mir sei doch 3' Bärn, und Kriegszeit ist,
Su was auf einmal „g'sprängt“.

Ansonsten ist es still in Bern,
Der Krieg geht auf die Nerven;
Es gibt wohl Obst-, Gemüß- und Fleisch-,
Doch nicht Petrol-Konserven.
„Elektrisches“ ward angeschafft,
Man wartet jetzt mit Schmerzen
Seit Wochen auf das Installier'n
Und brönn't derweile — Kerzen.

Im Schänzli spielt die Stadtmusik
Nur einmal in der Woche
Und täuscht mit Kriegsanspannen uns
Durch die Neutralepoche.
Der Bürger elend sparsam wird
— Es ist schon fast genant —
Dafür jedoch im Volkshaus ist's
Ganz schrecklich elegant. — Wylerfink



Kägel: Beh, Chueri, ziehend doch ä d'Mechanik a, lust schüßeder na es Schaufelstier in im Weleplaz äne.

Chueri: Chunt mir hüt nüd druf al Ze 157-Jfels Sä-kund ist eini, aber i hä ke vorrigi.

Kägel: Ja, ieh zu paar Mul voll z'isgeriere werdider wohl na Sit ha; was meineder mit eme halbe Citerli?

Chueri: Ja nu, mill Jhr's find! (Reis) Nimmt mi nu's Tüfels Wunder, wo's mit dere Kulanti wost ufe.

Kägel: r werdeds ghört ha oo dem rendabliche Hördöpfelhandel?

Chueri: J hän öppis ghört muggele in Sache; sie hebid mit dene „billige“ Stadthüsl'erhördöpfle es Schöllaug übercho?

Kägel: Und was für eis! Dä Mörgeli hä gseit, vorläufig chönid i' nach siner abmorglimadive Zirechnig monigles 50,000 Stränkil ifalze.

Chueri: Das git galsne Hördöpfeltampf, do lid's kä Bülle meh dra.

Kägel: Da glehnds ieh ämal die Herre Stadtröd, mit was für eme Rißge ä so en „eifeltig“ Kägel mueß gschäfte. Schad, daß die Hördöpfelprophete käs Privatgeschäft sind, es hetts grad bim erste „Schick“ dabock gschlage.

Chueri: Mähnd J in acht, daß r kä Gift über's Chini abegessered, es chönt J gottstrami grad es Loch ufesseren im Gestalt und im Bämp.

Kägel: Gah! mi nüt a, ufe mueß es; wem'r scho kä rüßi Wesslen ahänd und kä Brüllen uff, so keneder mr d'Säuhördöpfel vor de Bumdtüät glich besser wedder en Stadtrath und sab keneder mr.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5